Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 24 | 10. Juni 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Es bleibt dabei.

Es bleibt dabei, daß wir dem Kreuze dienen,
Obwohl die Welt es töricht höhnt und schmäht,
In ihm ist Gottes Liebe uns erschienen,
An ihm ward Gottes ew'ger Sohn erhöht.
Man mag mit Fleiß uns schöne Zeichen preisen,
Dem Kreuze gilt es Dienste zu erweisen,
Ob man uns kränkt, wir stehen zu ihm treu.
Es bleibt dabei.

Es bleibt dabei, daß wir es willig tragen,
Weil Gottes Liebe es uns auferlegt.
Drum müssen schweigen alle Zweifelsfragen.
Ein Dämpfer wirds, wenn Zorn und Stolz sich regt.
Wir schauen auf zum Manne vieler Schmerzen.
Sein Name flammt in unser aller Herzen.
Wird müd' die Kraft, sie bricht uns nicht entzwei.
Es bleibt dabei.

Es bleibt dabei, daß wir das Kreuz bekennen,
Ob auch die Welt „Hinweg mit diesem" schreit.
Mit Worten nicht allein, das Herz muß brennen
In heller Glut der Zeugnisfreudigkeit.
Dann wird die Botschaft glaubensstark erschallen,
Wenn unser Wesen, Reden, Tun und Wallen
Vom Kreuze Zeugnis ablegt frank und frei;
Es bleibt dabei.

Es bleibt dabei, daß wir im Kreuze siegen.
So sagt der Herr, der nie sich widerspricht.
Durch Leiden, Sterben, Unterliegen
Geht es empor zum Leben und zum Licht.
Einst sinkt in Staub die stolze Macht der Erden.
Dann wird das Kreuz gewiß zur Kron' uns werden.
Der Heiland kommt, und alles macht er neu.
Es bleibt dabei.

Erkenntnis — Leben.

Joh. 17, 3.

Es wirkt immer verhängnisvoll im Reiche der Natur und Gnade, wenn man verbindet, was geschieden, und scheidet, was verbunden sein muß. Erkenntnis über gewisse Gesetze und Wahrheiten ist doch nur Mittel und Weg, um sich gewisse Vorteile und Genüsse zu verschaffen, wenn das Wissen praktisch verwendet wird; bleibt aber Erkenntnis allein, so wirkt sie meisthin, besonders im Glaubensleben, schädlich und täuschend. So mancher betont in einseitiger Weise die wahre biblische Erkenntnis, die aber nie Leben wird, wenn es nicht zum Gehorsam und zur Annahme gegenüber dem Christus und Seinem Worte kommt. Dieses Wissen gleicht dem stehenden Wasser, das bald übel riecht.

Auf der anderen Seite gibt es viele liebe Gotteskinder, denen die Erkenntnis nebensächlich und das Leben, das sich in der Liebe äußert, die Hauptsache ist, es wird aber vergessen, das gesundes Leben gesunde Erkenntnis und Nahrung voraussetzt und in dem Verhältnis zu einander steht wie Blüte und Frucht. Blüte ist nicht Frucht, kann aber solche werden. Wieder Frucht ohne Blüte ist nicht denkbar. Die Liebe zum Heiland äußert sich auch darin, daß wir auf Seine Befehle und Aufträge achten und solche befolgen Joh. 14, 21. Mit dem Schlagwort: „die Hauptsache ist doch das Leben und die Liebe," kann man Unwissenheit und Ungehorsam nicht entschuldigen. Nach Joh. 6, 69 führt der Glaube zum Erkennen, d. h. kindlichem Gehorsam gegenüber dem Worte Gottes. Das Wort muß und will Fleisch und Blut werden, sich verwirklichen im Leben, wie das Wort Fleisch ward nach Joh. 1. 14. Blüte und Frucht sind nicht dasselbe, und doch besteht zwischen beiden ein inniger Zusammenhang, denn Frucht setzt Blüte voraus. Was wir in diesem Falle erwarten, ist doch Frucht, und doch bleiben viele Blüten nur Blüte.

Unsere Erkenntnis, die so oft überkommen oder ererbt ist, muß immer wieder an der Bibel korrigiert werden, dabei müssen wir willig sein zum Umlernen, wo unser Wissen sich nicht mit Wort und Geist Gottes vereinbaren läßt. Seliger Zustand, seliges Leben, wenn Erkenntnis Leben geworden und beides in Harmonie mit dem Willen Gottes steht, und wir sagen können: „Meine Speise ist die, daß ich den Willen dessen, der mich gesendt, tue und vollbringe Sein Werk" Joh. 4. 34.

C. Zaske.

Gemeinschaft mit Gott.

Du kannst Gott auf keine andere Art kennen lernen als so, wie du auch einen Menschen kennen lernst: du mußt mit ihm leben. Wenn wir einem Menschen nur gelegentlich in Gegenwart anderer zuweilen begegnen und nicht in sein häusliches und Privatleben hineinsehen, kann man nicht sagen, wir kennen ihn. Probiere es einmal, Gott in deine Tagesarbeit mitzunehmen; frage Ihn darüber um Rat, suche sie zu Seiner Ehre zu verrichten und bitte Ihn um Seine Hilfe bei derselben; halte dich an Ihn, sobald eine Versuchung kommt, und sobald du merkst, daß du von Ihm gewichen bist, so kehre rasch um. Warte nicht bis zum Abend, um es Ihm zu bekennen: du weißt ja nicht, ob du ihn erlebst, und jedenfalls hast du Zeit verloren in deinem Glaubenslauf, wenn du so lange wartest. Kurz, wandle Hand in Hand mit Gott durchs Leben (wie ein kleines kind an Mutters Hand bleibt, namentlich wenn der Pfad etwas gefährlich und beschwerlich ist) und glaube, daß du keinen Augenblick vor Not und Verlegenheit sicher bist, sowie du dich von seiner Seite hinweg ziehen lässest. So wirst du, je mehr dir das zur anderen Natur wird, in derjenigen Bekanntschaft und Herzensgemeinschaft mit Gott zunehmen, welche der Seele die wahre Befriedigung gibt.

Anfänge religiösen Lebens bei den Naturvölkern.

Ein wichtiger, weit verbreiteter Ideenkreis bei den Naturvölkern ist der Manismus, der Glaube an die „Macht", die in erster Linie einem Menschen, aber auch einem Tiere, einer Pflanze oder irgend einem Gegenstand innewohnen kann. Besonders ausgeprägt sind diese Vorstellungen in der Südsee, woher auch das Wort „Mana" stammt. Man glaubt hier, daß es eine übernatürliche Kraft gibt, die — vollkommen getrennt von körperlicher Stärke —

dem Gebiet des Unsichtbaren angehört. Diese Kraft wirkt auf jede Weise zum Guten oder zum Bösen; sie ist nicht an irgend etwas gebunden und kann sich fast in allem befinden; besonders aber Seelen, die den Körper verließen, haben sie und können sie auf andere Menschen übertragen. Es ist nun der größte Vorteil, diese Macht, das Mana, für sich selbst zu gewinnen oder sie doch wenigstens zum eigenen Vorteil anwenden zu können, und in der Erstrebung dieses Zieles besteht tatsächlich zum größten Teil die Religion der Südseevölker. Alles, was über gewöhnliche Kraft des Menschen oder den gewöhnlichen Gang der Natur hinausgeht, wird durch Mana bewirkt. Hat jemand oft und viel Erfolg auf der Jagd oder im Kriege, so kommt es vom Mana eines verstorbenen Jägers oder Kriegers, das vielleicht in einem um den Hals getragenen Stein ist. Wenn jemand gute Ernten hat, so rührt es daher, daß er Mana-Steine besitzt. In vielen Gegenden wird deshalb auch nie gepflanzt, ohne vorher Steine zu vergraben. Nun ist das Mana aber nicht in jedem Gegenstand, der es besitzt, in gleichem Maße vorhanden, der eine hat mehr oder ein stärkeres Mana als der andere. Wenn es einem Wetterdoktor mißlingt, Regen zu erzeugen oder einen Sturm zu stillen, so erklärt sich das durch die Gegenwirkung eines anderen mit noch stärkerem Mana ausgestattenen Zauberers oder Medizinmannes. So hatte einmal auf einer Südseeinsel ein Wetterdoktor schönes Wetter versprochen. Nun wurde aber noch am selben Tage seine eigene Hütte vom Sturm umgestürzt. Trotzdem zweifelte niemand an seine Wetterkunst; die Insulaner wurden jetzt nur überzeugt, daß es auf einer anderen Insel einen Wettermacher gab, der noch mehr Mana besaß als ihr eigener Wettermacher.

Man glaubt auch vielfach, daß man Mana in einen Menschen ohne sein Wissen hineinzaubern kann, um ihn dadurch zu töten oder durch Krankheiten zu quälen. Deshalb herrscht bei vielen Völkern die Furcht, zugleich mit dem Essen irgend ein derartiges unerwünschtes Mana zu verschlucken. Schon der mißgünstige Blick eines Zuschauers kann die Speisen vergiften. Daraus erklärt sich manche seltsame Sitte: Viele afrikanische Häuptlinge essen stets allein in ihrer Hütte. Die Sitte des Alleinessens ist weit verbreitet und eingewurzelt, daß sich oft in dieser Beziehung ein eigenartiges Anstandsgefühl entwickelt hat. So kehrten sich südamerikanische Indianer erschrocken und beschämt ob der Ungeschicklichkeit um, wenn ein europäischer in ihrer Gegenwart einen Bissen in den Mund steckte, und um neugeriege Zuschauer loszuwerden, gab es kein besseres Mittel, als Anstalten zum Essen zu treffen.

Als Sitz des Mana im Menschen denkt man sich vielfach den Kopf, den man sich deshalb zu verschaffen trachtet. Die Kopfjäger auf Borneo und anderwärts in Indonesien sammeln Köpfe erschlagener Feinde, um sich deren Kraft zu sichern. Daß man von Zeit zu Zeit auszieht und ein Dorf überfällt, um Köpfe zu erjagen, beruht — nach dem Vorstellungskreis dieser Leute — nicht auf Mordlust, sondern auf der Notwendigkeit, die Lebenskraft des eigenen Stammes durch Erwerb neuer „Macht" zu erhalten.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß wir den Glauben an die „Macht" auch bei den alten Germanen finden. „Heilagr" (heilig) ist das altgermanische Wort für „Mana". „Heilagr" war der, der „heill" in sich hatte, d. h. Kraft und Tüchtigkeit, die sich nach außen in Klugheit, körperlicher Kraft und in der Machtstellung des Mannes offenbarten. Die Kraft dieser „heill" war in dem Manne, solange er frei war, und wenn er Sklave geworden war und wieder freigekauft werden sollte, dann kehrte es wieder in ihn zurück; da wurde „mannheill" auf ihn übertragen. Das Wort „heill" lebt in der deutschen Sprache heute noch als Zuruf: „Heil!" Aber für die Vorstellung der Vorzeit bedeutete es mehr als ein Gruß oder als Bewunderung, denn in diesem Worte lag „Macht". Wer einem andern „heill" zurief, gab ihm dadurch Anteil an seiner eigenen Kraft. Das „Heill", das sagte er, war in sich selbst schon eine wertvolle Gabe. —

Der Glaube an die „Macht" hat schließlich wesentlich zum Aufkommen der Gottesidee beigetragen. Denn das Mana entscheidet, welche Wesen als göttlich angesehen werden. Diejenigen Menschen erreichten göttliche Verehrung, die bewiesen hatten, daß sie „Macht" besaßen; sie wurden vielfach noch während ihres Lebens zu Göttern. Doch waren in erster Linie Häuptlinge, also Leute, die im Leben „Macht" gehabt hatten, von der man

annahm, daß sie auch nach dem Tode noch in ihnen blieb.

Auch vom Obstbaum und Getreide glaubte man erst infolge deren Wertes für die Menschen, daß sie „Mana" besaßen. So war anfänglich der Obstbaum und das Korn selbst heilig und erforderte einen bestimmten Kultus. Daraus entstanden spätere Gottheiten der Vegatation, wie die Reismutter in Indonesien, die Maisgöttin in Mexiko und Demeter, die griechische Göttin des Ackerbaus und der Fruchtbarkeit. Wir können fast überall die Verehrung der der Nahrung innewohnende Macht feststellen. Die Gottesvorstellung ist in diesem Falle aus der Ahnung von etwas Unerklärlichem, Uebernatürlichem hervorgegangen.

Wir sehen jedenfalls, so mannigfaltig auch immer die Keime der Religion sein mögen, sie haben doch alle einen großen gemeinsamen Zug: sie alle beziehen sich auf Dinge und Vorstellungen, die über die Grenze der eigenen Persönlichkeit hinausgehen, von denen man sich aber doch in hohem Maße abhängig fühlt und zu denen man sich irgendwie stellen muß, wenn man bestehen will. Aus dunklen, oft nicht mehr zu erkennenden Anfängen hat sich der Glaube an Gottheiten entwickelt, die je nach der Art der Völker verschiedene Gestalt angenommen haben, und die Mission hat die hohe Aufgabe übernommen, der Erkenntnis des einen wahren Gottes als gemeinsamen Besitz allen Völkern zu bringen.

Eine Mitgenossin an der Trübsal und am Reich

war auch jene arme, kranke, blinde Negerin Betty, welche eines Tages von einem Kaufmann und einem seiner Freunde in ihrer Hütte besucht wurde. Er begrüßte sie mit den Worten: „Nun Betty, noch am Leben?" — „Ja, Gott sei Dank!" erwiderte sie ihm. „Warum," sagte der Kaufmann dann, „mag Gott Sie noch so lange in dieser Welt des Elendes lassen, da Sie doch so arm und dazu krank und blind sind, während Sie im Himmel so glücklich und selig sein würden?"

Mit ausdrucksvoller Stimme, welche die Wichtigkeit ihrer Antwort zu erkennen geben sollte, sagte sie: „Ach, Massa (Herr), Sie verstehen nicht. Zwei große Sachen sind nötig für die Gemeinde des Herrn: die eine ist das Gebet, und die andere ist das Wirken. Nun, Massa, Gott erhält mir das Leben, um zu beten, und ihnen, um zu wirken. Ihre große Geldsummen, die Sie für das Reich Gottes geben, helfen nicht viel ohne die Gebete der armen Betty." Der Kaufmann und sein Freund blieben einige Zeit still und dachten über die tiefe Wahrheit dieser kurzen Predigt nach. Dann sagte jener ernstlich und feierlich: „Es ist wahr, Betty. Ihre Gebete sind für das Wohl der Gemeinde Jesu Christi notwendiger als alle meine Gaben!" — Und nun, du lieber Leser, was tust du für das Reich Gottes? — Beten — oder — geben — oder beides — oder keins von beiden? — Der Herr wird von jedem anvertrauten Pfund Rechenschaft verlangen.

Ohnesorge.

So hieß der liebe Kandidat der Theologie in Berlin. Er machte seinem Namen wirklich Ehre, denn er hatte gelernt, seine Sorgen auf den Herrn zu werfen. Er war nicht mehr ganz jung und hatte eine Braut, die er heimzuführen hoffte, sobald er eine Berufung ins Amt erhalten würde. In der Wartezeit war ihm Gelegenheit geboten, eine Reise nach Jerusalem zu machen, und mit Freuden hatte er das Vorrecht wahrgenommen. Wie glücklich war er, als er die heiligen Stätten besuchen und in der Stadt des großen Königs predigen durfte.

Südöstlich von Jerusalem erhebt sich der hohe Frankenberg, der durch seine vulkanähnliche Form im Landschafsbild einen eigenartigen Eindruck macht. Die Aussicht, die man von dort genießt, ist ergreifend, und es war nicht zu verwundern, daß der Kandidat Ohnesorge den schönen Punkt zu besuchen wünschte. Man sagte ihm zwar, es sei gefährlich, allein dahin zu gehen, weil räuberische Beduinen in der Gegend hausen, er müßte einige bewaffnete Araber zum Schutze mitnehmen. Das war aber eine kostspielige Sache, und Herr Ohnesorge meinte, man sehe es ihm ja an, daß er keine Schätze mit sich führe, und werde ihn wohl in Ruhe lassen.

Der lange Marsch ging denn auch gut vonstatten und voll Freude langte unser Freund auf dem Gipfel des Berges an. Er ist ganz

versunken in die eigenartige Schönheit der Aussicht, die sich ihm darbietet. Er kann sich nicht satt sehen. Da plötzlich regt sich etwas in der Nähe. Er sieht sich um und erblickt hinter der Felskante ein dunkles Gesicht, das mit schwarzen, funkelnden Augen nach ihm späht. Ein Beduine ist's der sein Pferd am Halfter nach sich zieht. Und da, siehe, noch einer, und da, noch mehrere. Sie kommen auf ihn zu, und er weiß, was ihre Gebärden sagen wollen, wenn er auch ihre rauhe Sprache nicht versteht. Er streckt ihnen freundlich Uhr und Beutel entgegen. Aber damit sind sie nicht zufrieden, und teils aus Rache für die getäuschte Hoffnung, teils aus böser Lust, den armen Fremdling zu quälen, nehmen sie ihm Stück für Stück alle seine Kleidung hinweg und ziehen hohnlachend von dannen.

Nun kommt ein Moment, da der liebe Kandidat Ohnesorge mit schwerer Sorge zu ringen hat. Wie soll er je aus dieser peinlichen Lage befreit werden. Aber es ist nur ein Moment, da siegt der Glaube. Er lehnt sich dicht an den Felsen und hebt an, fest und klar, das alte Lutherlied zu singen, das schon manchem Streiter Christi den Mut gestärkt hat, wohl aber noch nie in so eigentümlichen Verhältnissen erklungen ist:

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.

So kommt er Vers um Vers. Wie er zum Ende kommt:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn
Daß Reich muß uns doch bleiben!

da sieht er, wie seine Peiniger sich ihm wieder nahen, aber mit ganz anderem Gesichtsausdruck als vorhin.

„Derwisch; Derwisch! (ein Heiliger) murmelten sie. Einem solchen darf kein Leid zugefügt werden; er steht unter Gottes besonderem Schutz. Da kommen sie einer nach dem anderen, die diebischen Beduinen, und bringen ihm alle seine Sachen wieder, Hemd und Hose, Weste und Rock, Schuhe und Strümpfe, Uhr und Beutel. Freundlich legen sie ihm alles hin. Ja, sie tun noch mehr; sie begleiten ihn den Berg hinunter, um ihn vor fernerem Ueberfall zu schützen, und unter der Bedeckung dieser seltenen Leibgarde erreicht unser Freund das Städtchen Bethlehem und ist aus dem Gebiet der wilden Beduinen gerettet. Voll Freude wurde er in Jerusalem begrüßt, wo man ängstlich auf ihn wartete.

Diese Begebenheit zeigt uns die Macht des Glaubens, der mitten in der Bedrängnis vom Siege singen kann.

Der liebe Sänger ist schon längst aller Not und Sorge auf ewig entrückt. Er starb, noch ehe er seine Braut hatte heimholen können, aber sein Glaube half ihm, auch in der letzten Not zu singen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christum!"

Einige Winke für Neubekehrte.

Wenn man zu Jesus kommt, so müssen einem drei Tatsachen klar sein:

1. Man ist ein verlorener Sünder,
2. Man kann sich aus dem verlorenen Zustand nicht selber retten.
3. Der Herr Jesus ist unser Erretter.

Aus diesen drei Tatsachen ergibt sich der erste Ratschlag für den Neubekehrten; er lautet: Rechne hinfort nur noch mit Jesus!

Jesus allein:

An Ihn glauben heißt: Aufhören, an uns zu glauben. Und an Ihn glauben heißt weiter: Fortan rechnen mit dem, der uns nach 1. Kor. 7, 30. von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung.

Deine Sünden.

Ein weiterer Ratschlag: Rechne nicht mehr mit deinen Sünden aus der Vergangenheit. Alle deine Sünden sind durch das einmal vollbrachte Sühnopfer am Stamme des Kreuzes hinweggetan (Röm. 8, 3; Hebr. 9, 26).

Rechne auch nicht mehr mit deinen Sünden in der Gegenwart. Das will sagen: wisse dich durch das Kreuz Jesu Christi von jeder Sünde aufs völligste geschieden. Halte dich der Sünde für tot und gib dich mit ihr nicht mehr ab. Du brauchst in keiner bewußten Sünde mehr zu leben. Ist dennoch aus irgend welchen Ursachen eine Sünde vorgekommen, dann kannst du nur eins tun: Bekenne diese Sünde sofort

deinem Herrn, damit sie als Finsternis im Lichte seines Angesichts und seines Wortes gerichtet und du von der Befleckung der Sünde im Blute seines Opfers gereinigt wirst. (2. Kor. 7, 1; 1. Joh. 3, 3.) Merke dies: Laß deine Sünden niemals alt werden! (2. Petr. 1, 9.) Suche deine Sünden weder bei dir selbst noch durch die Sünden der andern zu entschuldigen!

Rechne auch nicht mit deinen etwaigen Sünden in der Zukunft. Dein eignes Herz könnte dir bange machen, du werdest der Macht der Sünde dennoch schließlich erliegen. Rechne nicht mit der Macht der Sünde; rechne mit der viel stärkeren Macht Jesu Christi, die dich gesucht, gefunden hat und durch Gottes Macht bewahren wird zur Seligkeit (1. Petri 1, 5.)

Gefühlschristentum.

Rechne nicht mit deinen Gefühlen. Wer sich auf seine Gefühle verläßt, verläßt sich auf sich selbst und nicht auf die Tat Gottes in Christus Jesus. Deine Gefühle wechseln, aber die Tat Gottes in Christus Jesus und das Wort Gottes bleiben in Ewigkeit. — Merke dies: Dein Friede mit Gott ist mehr als ein Gefühl, ebenso deine Freude im Herrn. Dein Friede mit Gott ist ein von Gott geschaffner rechtlicher Zustand (Kol. 1, 20.) und als solcher unabhängig von deinem Gefühl. Nicht dein Gefühl ist dein Friede, sondern Christus ist dein Friede (Eph. 2, 14). Glaube darum nicht an deine Gefühle, sondern an die Erlösungstat deines Gottes. Darinnen bist du gerecht und hast Frieden mit Gott (Röm. 5, 1) über alles Gefühl und über alle Vernunft hinaus (Phil 4, 7).

Glaube und eignes Tun.

Aus dem bisher gesagten ergibt sich folgender Ratschlag: Rechne auch nicht mehr mit deinem eignen Tun, wodurch du dich bei Gott in Gunst setzen willst. Du kannst durchaus nichts tun, um deiner Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung in Christus Jesus irgend etwas hinzuzufügen. Christus hat alles für dich getan. Du lebst fortan nicht mehr aus deinen Taten, sondern allein aus Seiner für dich vollbrachten Tat. Du hast nur eins zu tun: an seine vollbrachte Tat zu glauben und in diesem Glauben die Kräfte seiner Tat zu empfangen. So ruhst du aus von deinen Werken, und **Gott wirkt sein Werk in dir, dem Glaubenden (Joh. 6, 29. 29; Eph. 1, 19; 2, 10).**

Verlaß dich nimmermehr auf irgend etwas, was du getan hast, möge es auch von Gott in dir gewirkt sein. Verlaß dich nie darauf, was du für Ihn getan hast, verlaß dich aber ewiglich auf das, was Er für dich getan hat.

Ruhe niemals auf deinen Erfahrungen, die du gemacht, oder der Erkenntnis, die du erlangt, oder auf den Segnungen, die du empfangen hast, alles dies diene nur Seiner Ehre und Seinem Reich. Ruhe allein in der Tat und Kraft Gottes in Christus Jesus, in der dir alles geschenkt ist, was du betreffs des Lebens und der Gottseligkeit bedarfst. (2. Petri 1, 3; Hebr. 10 14.) „Der in dir angefangen hat ein gutes Werk, der wird es auch vollführen“ (Phil. 1, 6).

Dein Beten.

Werde ein Beter! Denn der Geist Gottes, der in dir wirksam geworden ist, wird dich nun beten lehren. Im Gebet des Glaubens empfängst du die Kraft aus der Höhe. Betend übergib dich deinem Herrn täglich früh morgens von neuem. Betend flehe um Bewahrung in den Dingen, wo Satan dir meistens zu schaffen macht. Betend wirf alle deine Sorgen auf deinen mächtigen Herrn. Betend flehe für die Errettung all derer, deren Namen dir Gott aufs Herz gelegt hat. Betend gehe durch den Tag. Bete unablässig! Nichts sei dir zu klein, um ein Gebet daraus zu machen. Bringe alles im Gebet vor deinen Herrn und schließe jeden Tag mit Gebet und befiehl dich auch für die Nacht deinem Herrn.

Dein Bibellesen.

Höre auf folgenden Wink: So wie du im Gebet mit dem Herrn redest, so laß den Herrn aus seinem Wort mit dir reden.

Ließ täglich in der Bibel; sie enthält deines Herrn Willen. Nichts soll dir wichtiger sein, als den Willen deines Herrn kennen zu lernen, um danach zu leben. Beuge dich täglich unter das Wort der Heiligen Schrift, als den ewigen Quell der Wahrheit. Nähre dich täglich aus der Quelle des Wortes. Kommen Zweifel, wer soll Recht haben? Deine eignen Gedanken, deine eignen Erfahrungen, oder das untrügliche Wort Gottes? Glückselig wirst du sein, wenn du dich allezeit mit Gedanken und Gefühlen dem Worte Gottes unterwirfst. Christi Worte reden nicht nur von Geist und Leben, sie sind Geist und Leben. Nimmst du also im

betenden Bibellesen Sein Wort auf, so nimmst du Seinen Geist und Leben auf. Hörst du auf, das Wort Gottes zu lesen, so verhungert das neue Leben in dir aus Mangel an Nahrung. Beachte deshalb folgende Ratschläge:

1. Ließ jeden Morgen wenigstens einige Verse betend in der Heiligen Schrift. Beginne etwa mit den Evangelien.

2. Lies möglichst auch jeden Abend vor dem Schlafengehen in gleicher Weise.

3. Bete um den Geist der Weisheit und der Offenbarung (Eph. 1, 17), damit du wachsest in der Erkenntnis des Wortes und des Willens Gottes. Denn von diesem Wachstum hängt die Reife deines geistlichen Lebens ab.

4. Suche dir die Schriftkenntnis gereifter Christen nutzbar zu machen.

Gemeinschaft.

Von den ersten Neubekehrten lesen wir: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei drei tausend Seelen" (Apg. 2, 41.) Nachdem sie das Bekenntnis ihres Glaubens abgelegt hatten, wurden sie durch die Taufe Glieder der Gemeinde. Das ist sehr notwendig. Bleibst du allein, so wirst du bald kraft- und lichtlos sein: schließt du dich aber der Gemeinde an, so wirst du mit den Gläubigen das Salz der Erde und das Licht der Welt sein. Glückselig bist du, daß du zu ihnen gehören darfst, mit ihnen in der Schrift forschen, mit ihnen beten, mit ihnen zum Tisch des Herrn gehen, mit ihnen dienen und leiden. Die Liebe zu diesen deinen Brüdern ist ein wesentliches Kennzeichen deiner Bekehrung (1. Joh. 3, 14).

Entziehe dich darum niemals und unter keinen Umständen der Gemeinschaft der Kinder Gottes, wie viele Mängel du an den Einzelnen noch entdecken mögest. Bete für die Schwachen und lerne sie tragen und ertragen. Dein Herr liebt sie alle und sucht alle zur Vollendung zu bringen gleichwie dich. Darum richte nicht lieblos.

Das Familienleben.

Eine der ersten und wichtigsten Lektionen für den Neubekehrten ist, daß er die rechte Stellung zu seinen Familienangehörigen einnehme. Bevor Jesus in das öffentliche Leben eintrat, hatte er sich seinen Eltern gegenüber bewährt. Dasselbe gilt auch von jedem Jesusnachfolger. Die Bewährung eines Christen fängt immer daheim an. Wie wenig wird das von manchem Neubekehrten beachtet! Bist du Sohn oder Tochter eines Hauses, wo Eltern und Geschwister ungläubig und feindlich sind, so ist es von der größten Wichtigkeit, daß dein Zeugnis nicht nur in Worten, sondern vor allem in einem göttlichen Wandel besteht. Predige die Deinen nicht so viel an; aber lebe ihnen das wahre Christentum vor. Es ist wahr, deine Eltern können dich unter Umständen hindern, die Versammlungen zu besuchen, aber sie können dir niemals ein Hindernis sein, deinem Heiland zu leben.

Das bürgerliche Leben.

Viele Christen sind sich nicht klar über ihre Stellung im bürgerlichen Leben. Sie haben in der Bibel gelesen, daß das Reich Jesu nicht von dieser Welt ist und sind dadurch veranlaßt worden, dem öffentlichen, bürgerlichen Leben mehr oder weniger den Rücken zu kehren. Gewiß, wahre Christen sind Weltüberwinder. Sie wissen, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht; sie scheiden sich bis ins Mark hinein von allem sündlichen, weltlichen Treiben. Sie fliehen den Geist der Welt und das ist die von der Schrift geforderte Weltflucht. Aber nicht in dem Sinne sollen Christen weltflüchtig sein, daß sie ihre Pflichten im bürgerlichen Leben vergessen und versäumen, sonst müßten sie ja die Welt räumen. Sie sind nicht von der Welt, aber in der Welt, in welcher Christus sein Reich aufrichten will. Somit hängt das christliche Leben mit dem bürgerlichen Leben eng zusammen.

Der Christ soll für die Obrigkeit beten (1. Tim. 2, 1–3; Röm. 13. 1—8). Paulus schreibt dies, als der schreckliche Nero auf dem Thron saß.

Der Christ soll der Stadt Bestes suchen, in der er wohnt, (Jer. 29, 7), und der Herr sagt: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist" (Luk. 20, 25). Wir sollen unseren Einfluß und unsere Rechte gebrauchen, damit Gott auch in unserer Regierung zu seinem Rechte kommt. – So dienen wir in der Gemeinde, in der Familie und in der Welt dem lebendigen und wahren Gott und warten seines Sohnes vom Himmel. Dies ist der Zweck unserer Bekehrung (1. Thess. 1, 9—10.) Behalte dieses Ziel im Auge und wir werden uns wiederfinden in der Herrlichkeit. Halleluja!

R. Vasel.

Geiz, ein großes Hindernis des geistlichen Lebens.

Von Rev. Otto G. Frey.

Dieser Tage dachte ich darüber nach, was wohl die Hauptursache sein möge, daß die Menschen im allgemeinen so abgestumpft und gleichgültig gegen die wahre Religion sind. Je länger ich darüber nachsann, desto mehr wurde ich von der Tatsache überzeugt, daß es der Geldhunger, die Habsucht, die Genußsucht und Fleischeslust sind, die so vielen Leuten den inneren Halt genommen haben. Ich nahm die Bibel zur Hand und fand, daß unter den Hindernissen des geistlichen Lebens der Geiz obenan steht, und zwar wahrscheinlich darum, weil der Mammon die Herzen im Haschen nach Reichtum und Ehre ganz verhärtet.

Eines Tages kam ich zu einem Farmerbruder, um eine besondere Missionsgabe zu sammeln (die Osterkollekte). Da griff er in die Tasche, holte eine Hand voll Dollars heraus und hielt sie mir hin, indem er sprach: „Siehst du?" Ich sagte ihm, diese Dollars seien so hart wie sein Herz. Jesus sagt: „Wer etwas mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert." David betet Ps. 119, 6: „Neige mein Herz zu Deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz." Jes. 57, 17 lesen wir: „Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes und schlug sie, verbarg mich und zürnte; da gingen sie hin und her im Wege ihres Herzens." Weiter spricht Gott zum Volke Israel: „Die du an großen Wassern wohnhaft und große Schätze hast, dein Ende ist kommen und dein Geiz ist aus." Jer. 51, 13: „Ihre Fürsten sind drinnen wie die reißenden Wölfe, Blut zu vergießen und Seelen umzubringen, um ihres Geizes willen." Hes. 22, 27. In den angeführten Stellen lernen wir den Zustand und das Wesen des inneren Menschen kennen, da heißt es: „Je mehr er hat, je mehr er will; nie schweigen seine Wünsche still," und somit ist kein Raum für göttliche Dinge. Das Denken und Trachten des Geizigen ist auf irdischen Gewinn gerichtet, und er strebt immer mehr, des nächsten Gut an sich zu bringen. So schreibt auch Paulus an Timotheus: „Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen, und machen sich selbst viele Schmerzen." 1. Tim. 6, 10. An die Ebräer geht die Ermahnung: „Der Wandel sei ohne Geiz, und lasset euch genügen an dem, das da ist; denn er hat gesagt: ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Ebr. 13, 5. Jesus sagt: „Von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken: Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft; alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein." Mar. 7, 21. 23.

Wir sehen also, daß der Herr den Geiz auf gleiche Stufe stellt mit all diesen greulichen Lastern. Er mag klein anfangen und sehr unschuldig aussehen, und oft eine gerechte Forderung als Grund haben, wie es in dem Fall der zwei Brüder war (Luk. 12, 13—15), wo einer von ihnen Jesus bat, dem anderen zu gebieten, daß er das Erbe mit ihm teile, und Jesus warnte: „Hütet euch vor dem Geiz, denn niemand lebt davon, daß er viele Güter hat." Der Geizige ist ein Dieb, hat ein liebeleeres Herz und ist somit unfähig, besseren Eindrücken Raum zu schaffen. Als Gott durch den Propheten Maleachi (3, 8—10) das Volk fragte: „Ist es recht, daß ein Mensch Gott täuscht?" Da fragt sie: „Womit täuschen wir dich?" Die Antwort war: „Am Zehnten und Hebopfer; darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnet; denn ihr täuschet mich allesamt. Bringet aber den Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle." Und durch Haggai 2, 9 sprach der Herr: „Mein ist beides, Silber und Gold." Als die Pharisäer Jesum wegen der gesetzlichen Gebühren versuchten, sprach er: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist!" Mark. 12, 17. Wir sind also nur Verwalter dieser unserer irdischen Güter und nicht die Eigentümer, daher muß jeder Mensch einst Rechenschaft geben vor Gott, wie er das ihm anvertraute zeitliche Gut verwaltet hat.

Johannes schreibt in seiner ersten Epistel Kap. 2, 15: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters." Im ersten Gebot heißt es: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben." Ein Prediger träumte eines Sonntagmorgens, daß

ein Mitglied seiner Gemeinde zu ihm kam, freudigen Angesichtes einen Hundertdollarschein in seiner Hand hielt und sagte: „Schon wieder hundert Dollars, die ich auf Zinsen anlegen kann.“ Dann sah der Prediger neben ihm ebenfalls einen großen, starken Mann stehen, der ihm sagte: „Der Teufel dreht einen Strick von deinem Geiz und schleppt dich in die Hölle.“ Nach dem Gottesdienst an jenem Morgen konnte sich der Prediger des Gedankens an die große Gefahr, die dem betreffenden Mitglied drohte, nicht erwehren, ging hin und erzählte ihm seinen Traum. Derselbe ging dem Gemeindemitglied sehr zu Herzen und wurde ihm der Beweggrund zu einem neuen Leben.

Brüder und Schwestern, Prediger und Glieder, laßt uns in dieser letzten ernsten Zeit von Herzen Gott bitten, daß noch viele Seelen den köstlichen Schatz, Jesum Christum, finden. Nur dann, wenn wir Ihn besitzen, wird die ewige Seligkeit und die Krone des Lebens unser sein. Vernachlässigen wir dieses Gut und streben wir nur nach dem, was die Motten und der Rost zerfressen und die Diebe nachgraben und stehlen können, dann wird ein schreckliches Los unser warten.

Der Gesang der Kinder.

Kinder sind von Natur schon Sänger, und sie gebrauchen diese ihre Gabe schon früh, indem sie falsch oder richtig, so gut sie eben vermögen, für sich selbst singen. Einige besitzen ein feines Gehör, andre vermögen den Ton nicht so scharf und genau zu unterscheiden, allein sie singen alle, oder versuchen doch wenigstens zu singen. Ich besuchte einst eine Schulklasse, in der die Kinder am andern Tage im Gesange geprüft werden sollten, und zwar nach Art der Kindergärten, nach welcher sämtliche Klassen vereinigt singen. Die Betreffenden waren die Kleinsten, allein ich sah, wie selbst die Allerschwächsten und Winzigsten unter ihnen so angeregt und interessiert bei der Sache waren, so daß sie sich alle mögliche Mühe gaben, so laut zu singen, wie nur ihre Kehlchen es erlaubten. Kinder lieben eben Gesang. Sind die Kleinen gesund und wohlauf, so singen sie wie die Lerchen, laut, fröhlich, voll Gefühls. Und welche Freude, solchem Sange zuzuhören! Als der Dichter Longfellow im Jahre 1827 in Spanien reiste, hörte er eines Tages zu El Panolillo, an der Kirche vorbeikommend, die Kinder unter Leitung eines Priesters singen. Der Gesang bewegte ihn so tief, daß er sich folgendermaßen darüber aussprach: „In der Kinderstimme liegt etwas überaus Ergreifendes. Ihre Musik mag noch so kunstlos sein, sie findet dennoch mit wunderbarer Geschicklichkeit den Weg zu den Herzen. Kinderstimmen sind Cherubs-Stimmen, denn sie atmen Paradiesesluft. Ihre Töne sind klare, reine Töne, die von reinen Lippen und aus einfältigen Herzen kommend, dem süßesten Flötentone, dem Plätschern des Wassers zu vergleichen sind.“

Die Liebe zum Gesange bietet uns bei Kindern jedenfalls eine leichte, wie auch starke Handhabe zur Erziehung, denn Gesang bewegt das Herz und erschließt das innerste Heiligtum der Seele. Damit dringt der Inhalt des Gesanges tief hinein und liegt dort wohl bewahrt. In diesem Schrein prägen dann Reim und Melodie das Ganze dem Gedächtnis ein, damit es einst nach Gottes Ratschluß empor sprießen und zum Segen werden solle. Wenn der Gesang ein würdiger ist, so ist die Macht seines Einflusses nicht nur in der Kinderzeit, sondern für die Dauer des ganzen Lebens gar nicht zu berechnen. Was durch Gesang eingeprägt wurde, das tritt später im Leben häufig wieder vor die Seele, denn es wird im Gedächtnis wiederholt, und Gesang ist ein Unterricht, der dem Kinde niemals zu viel wird. Stets ist ihm derselbe wieder neu und frisch, als ob der Strahl der Morgensonne ins Herz fiele, und die Schönheit solchen Singens, die Anziehungskraft wird mit den Jahren nicht schwächer, sondern nur inniger, ausdrucksvoller, gewinnender. Ich hörte einst einen Missionar von einigen alten Männern aus den Hinterwäldern von Muskogs erzählen. Dieselbe hatten lange Zeit keinem Gottesdienst mehr beigewohnt, und als sie Kinder singen hörten, weinten sie laut vor Freude. O, diese Töne erinnerten sie lebhaft an ihre früheste Jugend, an die glückliche Zeit der Heimat; sie ließen tausend liebe Erinnerungen in ihrer Seele aufsteigen, und machten dieselbe wieder weich. Und haben wir nicht von Männern gehört, welche tief in die Sünde und Laster versunken waren, und die wieder herausgerissen wurden, nachdem sie plötzlich ein geistliches Lied hatten singen hören, das sie in vergangenen Tagen

gelernt? Durch dies Mittel erreichte die Hand der Mutter den verirrten Wanderer wieder, um ihn zu neuem Leben zurück zu führen. Hierdurch ward ihm wieder der Blick eröffnet auf schöne, vergangene Tage, die er in dem besten Heiligtum des Mannes — im gottgeweihten Heim genossen. Es liegt eine unbestreitbare Macht im Gesange, die in edelstem, bestem Sinne auf die Erziehung wirkt, und die ihren Einfluß auf alle Herzen geltend macht. Derselbe kann wohl geschwächt werden, allein zu brechen vermag ihn niemand, und darum sagt auch Luther: „Musik muß in den Schulen gepflegt werden; ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an, und junge Männer sollten nicht als Prediger angestellt werden, wenn sie nicht im Schuldienst etwas wissen." Es war auch der Erfolg des Singens, der Luther veranlaßte, seine Lieder zu dichten, die als Vorläufer des Evangeliums in die Lande hinaus gingen. Ebenso war es bei Wesley der Fall, und jede religiöse Erweckung ist der Anlaß zu neuen Liedern geworden, in welchen sich das ausspricht, was Seelen neu belebt. Lieder haben die kostbare Wahrheit weiter getragen und aufbewahrt, so daß die Bewegung dadurch tiefer, bleibender wurde, als sie sonst geworden wäre. Diese Tatsache, die sich hinlänglich durch die Geschichte aller Erweckungen belegen läßt, sollte darum auch als Mittel zur geistigen Hebung des heranwachsenden Geschlechts werden. Niemand wird daher die besänftigende, beruhigende Macht leugnen, welche in der Musik liegt, und es steht fest, daß alle Vorzüge, welche Luther von ihr rühmt, in dieser edlen Kunst enthalten sind.

Ja, es ist ganz richtig, was er von ihr sagt: „Sie treibt den Teufel fort, und macht die Menschen fröhlich." Beim Klange der Musik weicht der Aerger und unreine Lüste; Stolz und andre Laster fliehen davon. Und wenn diese Tatsache uns als ein Geheimnis erscheint, so gibt uns ein andrer feingebildeter, philosophischer Denker eine treffende Erklärung in den Worten, in denen er sich über den mächtigen Einfluß der Töne ausspricht: „Könnte solch geheimnisvolles Bewegen der Herzen, solch süße Rührung, solch Sehnen, dessen Grund wir nicht zu nennen vermögen, solch starker Eindruck, dessen Grund nicht zu entdecken ist: könnte das alles nur so von ungefähr kommen? Sollten diese mächtigen Eindrücke nur kommen und gehen, um einfach in sich selbst wieder zu verwehen? Nein, dem ist nicht so, denn Töne entstammen einer höheren Sphäre. Sie sind der Nachklang einer ewigen Harmonie, ein Echo, das aus unsrer Heimat zu uns herüber klingt; diese Töne gingen von ewigen Engelstimmen aus, oder von den vollendeten Heiligen. Sie sind Klänge des lebendigen Wortes Gottes — sie sind göttlichen Ursprungs!"

Wenn die berückende Macht der Musik nun mit reinen erhabenen Worten gepaart ist, o, welche Kraft muß sie dann ausüben! Jeder, der sich für die Erziehung der Kinder interessiert, sollte mithin dies beachten, und es wohl bedenken, daß es kein Wert für den Augenblick, oder für einen Tag, sondern für die Ewigkeit ist, wenn man Kinder ein Lied lehrt, dessen Inhalt dem Evangelium entnommen ist. Durch solche Arbeit wird in der Seele vielmehr ein Quell der Freude geöffnet, der niemals versiegt, und darum laßt uns für die Kinder stets das Beste und Kräftigste wählen, das uns zu Gebote steht: Vom Weg des Lebens, von Gottes Liebe, vom ewigen Erbe. Von alledem laßt uns singen, was das Herz reinigen kann, was wunde Seelen heilt, was Frieden und Segen bringt.

Und welch eine Menge von Liedern gibt es doch, die Gottes Wort in herrlicher Form wiedergeben! O, laßt sie die Kinder lernen und singen! Geeignete Lieder bieten den Stoff zur Heranbildung des aufwachenden Gemüts, und dieser Stoff ist so reichhaltig, so edel, daß wir jenem Manne beipflichten, der das Wort aussprach: „Laßt mich die Lieder eines Volkes machen, dann bin ich unbesorgt, wer seine Gesetze macht."

Gegen den Strom.

„Ich gehe mit den anderen" — mit diesem dem Leben abgelauschten Wort, das er einen Handwerksburschen in der Scene von Faust Spaziergang sprechen läßt, zeichnet Goethe die innere Wesensart einer Unmenge von Menschen. Sie gehen mit den anderen, sie haben keine eigene Meinung, keinen eigenen Willen, sie folgen der Laune, dem Herdentrieb, dem Schlagwort, weil sie kein persönliches Leben in sich haben; oder auch sie hängen den Mantel nach dem Wind, um dabei auf ihre Rechnung zu kommen. Kurzum, sie schwimmen mit dem

Strom, ob es sich nun um Mode, Vergnügungstrieb, Tagesklatsch oder Zeitmeinung handelt, und sie genießen dabei wohl noch das erhebende Gefühl, sich an dem Fortschritt der Menschen zu beteiligen.

„Die toten Fische schwimmen mit dem Strom, die lebendigen Fische schwimmen gegen den Strom." Damit ist keineswegs der Eigenbrödelei oder gar der Eigensucht das Wort geredet, wohl aber die Menschenwürde, dem Verantwortungsgefühl, das jeder für sich und die Allgemeinheit haben muß. Daß viele den unrechten Weg gehen, macht den Weg nicht recht. Jeder muß zuletzt für sich selber stehen, mit seinem Gewissen zu Rate gehen und deshalb gegebenenfalls auch den Mut zu einem Nein gegenüber allen andern haben. Dieser Mut ist immer eine seltene Tugend gewesen. Man will sich nicht lächerlich machen und kein Einspänner werden. Aber zweierlei gilt es zu bedenken. Ein Nein, das aus dem Verantwortungsgefühl stammt, ist ein wichtiges Stück echter, beseelter Gemeinschaft. Und „ein Mann mit Gott ist immer die Mehrheit."

Reinlichkeit.

Gute Ventilation, besonders im Schlafzimmer, ist eins der Gesetze der Reinlichkeit. Das Einatmen von schlechter, unreiner Luft schwächt den Körper und verursacht ein Gefühl von körperlicher und geistiger Bedrückung. Es kostet nicht mehr, reine, frische und belebende Luft einzuatmen als schlechte, unreine, schädliche Luft; denn es ist eine freie Gabe Gottes, und es ist unsere eigene Schuld, wenn wir sie nicht annehmen. Gesundheit und Tätigkeit hängen von der belebenden Wirkung der reinen Luft auf das Blut ab.

Es ist nicht nur wichtig für die Gesundheit und das Wohlergehen der Menschheit, aber auch im moralischen Leben ist Reinlichkeit erforderlich. Geist und Körper sind eng verbunden; sie beeinflussen einander gegenseitig. Der Geist wird beeinflußt durch die äußeren Umstände und von dem, was der Mensch sieht und hört. Gewohnheiten und Sitten verweben sich mit dem Charakter. Reinheit und Erhabenheit der Gedanken sind die natürlichen Folgen der Reinheit und der Sauberkeit des Körpers und des Hauses. Höhere Gedanken und niedere Sitten passen nicht zusammen. Reine Gedanken und unreine Gewohnheiten können nicht vereint werden. Der Körper ist der Tempel des Geistes und sollte als Wohnung des Heiligen Geistes richtig behandelt werden.

Unsere Sinne sind uns für einen gewissen Zweck verliehen. Wo wir etwas Schlechtes riechen oder sehen, können wir wissen, daß eine Reinigung not tut. Ordnung und Reinlichkeit sind Zwillingsschwestern, sie gehen Hand in Hand. Diejenigen, die es zulassen, daß Unrathaufen sich in ihrer Umgebung ansammeln, leiden Mangel an Ordnung und der nötigen Rücksicht auf die Gesundheit. Man fällt sehr leicht in unordentliche Gewohnheiten und kann sehen, daß Stücke Holz, alte Blechdosen und dergl. herumliegen. Eine Person, welche die Ordnung liebt, wird dies niemals zulassen.

Man erzählt eine Geschichte von einem kleinen Gassenmädchen, welches in der Schule lernte, sich Gesicht und Hände zu waschen. Als die Familie ihre Veränderung sah, fing auch sie an, sich zu waschen. Die Nachbarn bemerkten diesen Fortschritt und auch sie lernten Ordnung. Es währte gar nicht lange, bis die ganze Gasse viel reinlicher wurde. Dies war alles der Erfolg des kleinen Mädchens, das gelernt hatte, sich Gesicht und Hände zu waschen.

Es gibt ein altes Sprichwort, daß Reinlichkeit der Gottseligkeit folgt. Aber wir denken, daß es besser wäre, zu sagen: Reinlichkeit ist Gottseligkeit. Gott ist rein, und wir sollen rein sein, gleichwie er rein ist. Gott wünscht, daß wir rein sein sollen. Als Gott sein Volk aus Aegypten führte, gab Er ihm ausdrückliche Belehrungen über reine Gewohnheiten und gesunde Lebensregeln. Keine Unreinigkeit durfte in dem Zeltlager gefunden werden. Aller Abfall mußte verbrannt oder vergraben werden; und da Gott sich nicht verändert, ist er heute noch ebenso genau. Die Christen sollten die reinlichsten Menschen auf der Welt sein.

Gemeindebericht.

Konstantynow. Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, am 20. April dieses Jahres unseren lieben Bruder August Premke nach

sechsmonatlichem Leiden im Alter von 68 Jahren aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen, um ihn das schauen zu lassen, was er geglaubt hat. 19 Jahre war er Mitglied unserer Gemeinde. Weil in Konstantynow eine Baptistenbestattung etwas Seltenes ist, sollte diese Feier nicht im Stillen abgehalten werden. Da wir keinen eigenen Posaunenchor haben, wandten wir uns mit der Bitte um Beteiligung an einen in der Nähe, der uns unsre Bitte aber leider absagte. Darauf baten wir den Posaunen- und Gemischten Chor zu Bałuty, zu uns zu kommen, die unsre Bitte mit Freuden annahmen und durch Lieder und Spiel viele Zuhörer herbeilockten und einen großen Eindruck auf sie machten. Es waren über 2000 Menschen, denen das Evangelium auf dem Friedhofe in deutscher und polnischer Sprache verkündigt werden konnte. Br. T. Tuczek von der Predigerschule sprach in polnischer Sprache und Bruder Jordan in deutscher. Die Sänger sangen herrliche Trostlieder und die Posaunenbläser spielten liebliche Weisen, wodurch viel zu der ernsten Feier beigetragen wurde. Wie schön ist es doch, wenn wir uns unter einander dienen. Dienende sollen wir ja auch in dieser Welt sein, denn dazu sind wir berufen.

Möge der Herr den lieben Posaunenchor sowie auch die Sänger zu Bałuty segnen, daß sie noch vielen zum Segen spielen und singen könnten. E. Semmler.

Wochenrundschau.

Der Kaiser von Japan ist entschiedener Alkohol- und Tabakgegner und sucht durch sein eigenes Beispiel der Welt klarzumachen, wie groß die Schädigungen durch diese beiden Genußmittel sind. Aber auch im japanischen Volk breitet sich das Verständnis für die Nüchternheitsbestrebungen zusehend aus. So wurde der 1. September letzten Jahres, der Jahrestag des großen Erdbebenunglücks, im ganzen Lande als nationaler Enthaltsamkeitstag gefeiert. Im Hinblick auf die Jugend und im Heere sind kräftige Bestrebungen im Sinne der Befreiung vom Alkohol mindestens bis zum 25. Lebensjahr im Gange. Bei all dem ist zu berücksichtigen, daß das japanische Volk an sich schon nüchtern ist.

Die Weltmission ist zu einem gewaltigen Baum herangewachsen. Sie umfaßt 29188 ausländische Missionare, die auf 4598 Hauptstationen wohnen. Ihnen stehen 151735 eingeborne Mitarbeiter zur Seite, von denen 10493 ordiniert sind. Sie haben in ihrer Pflege $8^1/_2$ Millionen eingeborne Christen. Sie unterhalten 50000 Schulen mit 242 Millionen Schülern, darunter 101 akademische Anstalten von Universitätsrang mit 23000 Studenten, 297 Lehrerseminare mit 11442 Seminaristen und 461 Predigerseminare mit 11363 Studenten. Ihren 1157 voll ausgebildeten Aerzten stehen 858 Krankenhäuser und 1586 Polikliniken zur Verfügung. Der jährliche Aufwand überschreitet jetzt schon 280 Millionen Goldmark.

Die Musik ein Heiligtum. Wenn das Licht das Auge Gottes ist — und welch ein großer Gedanke ist dies! — dann ist die Musik Gottes Sprache. Die Griechen lehrten ihre Kinder Musik, weil sie in ihr die Schönheit der Ordnung sahen und den Nutzen der Regel und die Göttlichkeit des Gesetzes. Einer der Größten unter ihren Philosophen, Pythagoras, stellte die erhabene Lehre von der „Harmonie der Sphären" auf, das heißt die Welten sind in einem solchen Abstand voneinander angeordnet, daß bei ihrer Bewegung eine wundervolle hormonische Musik entsteht. Dies sind alles große Gedanken, die uns berechtigen zu sagen: Die Musik ist die Sprache Gottes, und wahrlich es gibt nichts in diesem armen Erdenleben, was uns so zu Herzen ginge und von Gottes Herrlichkeit zu uns spräche wie edle Musik.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a   Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.